

VALENTINA FAST



*Zwischen den
Wellen des
Indischen Ozeans*

*Meeres
Welten
Saga*

i m .
p r e
s s



Valentina Fast

MeeresWeltenSaga 4: Zwischen den Wellen des Indischen Ozeans

****Lass dich vom Orkan deiner Seele mitreißen****

Lodernde Gewässer und tiefschwarze Meereswesen. Nichts in ihrem kurzen Leben als Meerjungfrau hätte Adella auf die verheerenden Ausmaße eines Unterwasserkriegs vorbereiten können. Dennoch hängt nun alles von ihr ab, denn nur sie allein kann den todbringenden Angriff des Südpolarmeeres abwehren. Allerdings muss sie sich dafür mit den unheimlichsten Wesen der Meere verbinden und einen Deal eingehen, dessen Ausgang ungewiss ist. Nie hat sie sich so sehr gewünscht, wieder zum Menschen zu werden, und nie stand sie so dicht davor, ihren Traum wahr werden zu lassen. Doch dann ist es ausgerechnet Nobilis, der sie an ihr Meeresdasein bindet ...

Wohin soll es gehen?



Buch lesen



Vita



Das könnte dir auch gefallen



© privat

Valentina Fast wurde 1989 geboren und lebt heute im schönen Münsterland. Beruflich dreht sich bei ihr alles um Zahlen, weshalb sie sich in ihrer Freizeit zum Ausgleich dem Schreiben widmet. Ihre Leidenschaft dafür begann mit den Gruselgeschichten in einer Teenie-Zeitschrift und verrückten Ideen, die erst Ruhe gaben, wenn sie diese aufschrieb. Ihr Debüt, die »Royal«-Reihe, wurde innerhalb weniger Wochen zum E-Book-Bestseller.

1. KAPITEL

KRIEGSTROMMELN ÜBERALL



Das Königreich loderte, wallte auf vor Angst – und zitterte vor Hass. Es war ein Anblick, der mir das Blut in den Adern gefrieren ließ. Und doch konnte ich meinen Blick nicht von dem Bild lösen, das sich unter unseren Flossen auftat, uns erstarren ließ. Es war schlimmer als alles, was ich bisher hier unten in den Tiefen des Meeres sehen musste.

Überall kämpften schwarzflossige Wächter gegen grünflossige Kontrahenten. Wächter Königin Octavias gegen die Medius von König Brutus.

Krieg.

Noch immer verharrten wir oben auf dem Berg und verfolgten das bittere Schauspiel, das unzählige *Medius* bluten ließ. Unfähig, etwas zu sagen oder zu tun.

Gerade erst hatten wir die Reise vom Königreich des Pazifikmeeres hinter uns gebracht und dabei sogar das Bermuda-Dreieck überwunden. Nun fielen all unsere Wünsche und Sehnsüchte in sich zusammen, hier eine Pause einlegen zu können, um uns ein wenig von den Strapazen der Reise zu erholen. Sehr bald schon sollte es weiter ins Indikmeer gehen.

Dort, so hoffte ich, würde ich wieder in einen Menschen zurückverwandelt werden können.

Doch nun ...

Das Königreich des Atlantikmeeres wurde angegriffen, verkam zu einer kläglichen Kulisse, erfüllt von panischen Schreien, Kampfesrufen, Angst und Hass.

Und was tat ich? Dabei zusehen, wie der Palast nach und nach in sich zusammenbrach und eine riesige Wolke aus Sand und Staub aufwirbelte, die sich im Wasser verfang und alles in Nebel tauchte. Ich hatte keine Ahnung, wie sie es schaffen konnten, dieses monumentale Bauwerk niederzuzwingen, doch irgendetwas sagte mir, dass dabei Magie im Spiel sein musste. Eine Kraft, so ähnlich wie ich sie besaß – nur viel mächtiger. Es tat mir in der Seele weh, das alles miterleben zu müssen. Zweifelsohne war das Schloss bis vor wenigen Stunden das prachtvolle Monument eines der größten Königreiche der Ozeane gewesen.

Obwohl ich von hier aus keineswegs die Grenzen des Königreichs erblicken konnte, war mir klar, dass jeder einzelne Meter bereits eingenommen sein musste. Und das nicht nur aufgrund der Tatsache, dass der Palast gestürmt und zerstört war, sondern auch, weil der Schutzwall um das Königreich herum gänzlich unbewacht war.

»Was machen wir jetzt?«, fragte Wamil mit brüchiger Stimme.

Ich sah zu ihm hin. Das übliche Dröhnen in seinen Worten war verpufft und einer lähmenden Fassungslosigkeit gewichen.

Neben ihm waren Laterus, Sorbis und Lorbis, deren Augen gleichfalls schreckgeweitet waren. Nah an meiner Seite befanden sich Nobilis, Basil, Elea und Marus. Das Gesicht der Piratin war voller Wut und Abscheu verzogen, wodurch die Narbe auf ihrer Wange umso mehr hervorstach.

Da niemand auf Wamils Frage antwortete, glitt mein Blick unwillkürlich zu Basil. Wenn jemand die rechten Worte finden würde in dieser scheinbar ausweglosen Situation, dann der Anführer unserer Gruppe.

Doch dieser schüttelte nur seinen Kopf, unfähig, seine Augen von dem Grauen abzuwenden.

»Wir sollten verschwinden. Weiterziehen bis zum Indikmeer. Wir müssen den königlichen Geschwistern davon berichten.« Marus' Stimme war voller Entsetzen.

»Das können wir nicht. Wir können die *Medius* hier nicht einfach so im Stich lassen. Wir müssen etwas unternehmen. König Brutus ist irgendwo dort unten«, entgegnete Basil daraufhin wütend und ich konnte aus dem Augenwinkel sehen, wie er seine Hände zu Fäusten ballte.

»Dann müssen wir uns beeilen. Noch herrscht hier offensichtlich blankes Chaos. Aber es wird nicht mehr lange dauern, bis Königin Octavias Männer von diesem Königreich gänzlich Besitz ergriffen haben. Dann kommen wir hier nicht mehr so leicht raus«, erwiderte Nobilis und nickte Basil zu, bevor er sich zu den anderen drehte. »Elea, Marus, Wamil, Laterus, Sorbis und Lorbis, ihr bringt Adella von hier fort. Basil und ich werden in der Zwischenzeit den König suchen.«

Entsetzt schnappte ich nach Wasser. »Nein! Entweder, wir schwimmen alle da rein oder niemand. Ich werde ganz bestimmt keinen von euch zurücklassen und einfach vorausschwimmen.«

Nun wandte sich Nobilis mir zu und nahm meine Hände in seine, schenkte mir Wärme, um die Kälte in meiner Brust zu vertreiben. »Adella ... versteh doch, dass das zu gefährlich für dich ist. Für die Aurumflora und die Perlen sowieso. Die Reise durch das Bermuda-Dreieck

darf nicht umsonst gewesen sein, ebenso das Opfer, das die Hüter der Blume für uns gebracht haben.«

Abrupt machte ich mich von ihm los und kreuzte meine Arme vor der Brust. »Ist das jetzt wirklich dein Ernst?«

»Natürlich ist das mein Ernst«, erwiderte er gereizt, nun scheinbar versucht, mich mit einem bitterbösen Blick umzustimmen.

»Nobilis, denkst du wirklich immer noch, dass ich nicht auf mich selbst aufpassen kann? Zudem könntet ihr mich wirklich gebrauchen. Genauso wie die anderen. Wir könnten uns gezielt formieren, um die Wächter auf Abstand zu halten und so viel schneller vorankommen als ihr beide allein. Die Blume ist sicher bei mir. Außer mir kann sie niemand an sich nehmen und ich bin stärker, als du es mir scheinbar zugestehen willst.«

Nobilis' Mund verzog sich voller Schmerz. »Aber ich will nicht, dass dir etwas passiert. Schau nach unten: Siehst du das Elend? Ich will dich nicht in Gefahr bringen. Nicht wieder.«

Ich entspannte mich angesichts seiner Worte und schaffte es, ihn anzulächeln. »Nobilis, ich passe auf mich auf, versprochen. Und wie ich schon sagte: Zusammen sind wir alle schneller und stärker. Lass mich mitkommen. Wie sollte ich damit leben, nicht zu wissen, wie es dir geht? Denkst du wirklich, ich könnte dir und Basil jetzt einfach so den Rücken zukehren, angesichts des Grauens hier?«

»Kannst du dich nicht einfach mal von mir beschützen lassen?«, stöhnte Nobilis übertrieben. Doch anscheinend zeigten meine Worte Wirkung.

Ich zog meine Nase kraus. »Nein, denn ich will bei dir sein ... Wir haben noch einen weiten Weg vor uns und ich möchte die Zeit ...« Meine Worte verklangen, denn wir beide wussten, dass es diese Größe war, die uns schlussendlich auseinanderbringen würde. Irgendwann würden wir, sollte

uns das Glück hold sein, unser Ziel der Reise erreichen – und damit womöglich auch die Erfüllung meines Wunsches, wieder ein Mensch zu werden.

»Du wirst noch mein Tod sein«, raunte Nobilis traurig und strich meine Haare von der Schulter nach hinten. Kurz überzog mich ein wohliger Schauer.

Ich wollte ihn berühren, die zarten Bande zwischen uns festigen und doch zögerte ich, denn das Leid zu unseren Flossen war wie eine dunkle Decke, die sich über uns legte. »Ist der Tod nicht ein wenig hart«, murmelte ich und lächelte Nobilis zaghaft an.

»Es ist, als wärst du eigens dafür eine *Media* geworden, um mich heimzusuchen, in meine Gedanken einzudringen und mich zu verwirren«, hauchte er, streichelte mir zärtlich über meine Wange und ließ mein Herz schier explodieren. Als er seine Hand wieder wegzog, wurden seine Züge ernst. »Wir sollten aufbrechen, denn wir haben nicht mehr viel Zeit. Basil, wohin sollen wir schwimmen? Wo könnte der König sich aufhalten?«

Gut, offenbar waren die Einwände gegen meine Begleitung vom Tisch.

Basil kniff seine Augenbrauen zusammen und ließ sichtlich traurig seinen Blick noch einmal über das Schlachtfeld gleiten. »Calius, der Berater für die Angelegenheiten des Volkes, wohnt nicht weit von hier. Er kann uns sicher helfen – falls er noch da ist. Und unversehrt. Tatsächlich hat er auch ein Versteck, in dem er sich gemeinsam mit dem König aufhalten könnte.« Seine Stimme nahm wieder ihren gewohnten gebieterischen Ton an: »Formiert euch! Beschützt Adella! Beschützt sie mit eurem Leben! Schwimmt mir nach!« Ohne meinen mahnenden Blick zu beachten, preschte er schon los, die anderen formierten sich um mich herum, bevor wir ihm folgten.

So schnell wir konnten glitten wir den Abhang hinunter, der uns noch vom Kriegsgeschehen trennte.

»Adella, du machst keinen Unsinn, verstanden?«

Ich drehte meinen Kopf nicht zu Elea, sondern konzentrierte mich auf die Lücke zwischen den Köpfen von Basil und Nobilis, durch die ich etwas außerhalb unserer Formation sehen konnte. »Elea, ich hätte nicht gedacht, dass du so wenig von mir hältst!«

»Du neigst eben dazu, erst zu handeln und dann nachzudenken«, brummte sie.

»Da muss ich ihr aber zustimmen«, mischte sich nun auch Marus mit angespanntem Gesichtsausdruck in unsere Unterredung ein.

»Danke Marus!«

»Ganz recht«, fing nun sogar Laterus an, dessen blaue Haare ich rechts von mir auf und ab wippen sah.

»Seid gefälligst ruhig, wir müssen uns konzentrieren!«, zischte Basil von vorne.

»Ich werde nichts Unüberlegtes tun und immer an eurer Seite bleiben«, beteuerte ich in dem Wissen, dass sie es nicht böse meinten, sondern sich nur Sorgen um mich machten.

»Das hoffe ich, denn ich für meinen Teil will das hier überleben«, unterbrach mich Elea unwirsch – im nächsten Moment schossen auch schon die ersten Speere auf uns zu. Wie aufs Stichwort.

Sofort hoben alle um mich herum ihre Schwerter und wehrten die Speere geistesgegenwärtig mit kräftigen Hieben ab. Das Klirren des Eisens klingelte in meinen Ohren und ließ mein Herz rasen. Angst machte sich in mir breit, denn das hier überstieg alles, was wir bisher erlebt

hatten. Noch nie waren wir dem Tod so nahe gewesen wie jetzt und doch konnten wir nicht einfach umkehren.

Immer mehr schwarzflossige Wächter wurden auf uns aufmerksam und schwammen direkt in unsere Richtung, ihre Waffen zum Kampf gezückt. In der Menge fiel mir ein gutes Dutzend von Wächtern, die sich uns näherten, besonders auf. Die betreffenden *Medius* waren so formiert, dass sie uns nach und nach einkreisten. Niemand außer mir schien das zu bemerken. Meine Mitstreiter sahen jeweils nur die einzelnen Wächter, die in ihrer direkten Nähe waren und sich dem Zweikampf stellten.

Ich wollte meine Freunde warnen, doch sie riefen sich so laut Kampfesrufe zu, dass meine Stimme unterging. Hektisch sah ich mich um. Der Kreis der gegnerischen Wächter wurde immer enger. Jähe Panik stieg in mir auf. Wir waren nicht so weit gekommen, um jetzt ... *Nein!* Ich musste etwas unternehmen. Aber ich wusste nicht, was. Mittlerweile waren wir von allen Seiten umzingelt und die anderen bemerkten es noch immer nicht. Jeder war zu sehr auf die Wächter vor sich konzentriert.

Marus holte mit seiner außergewöhnlichen Kraft dicke Felsbrocken aus dem Meeresboden und warf sie auf seine Gegner. Doch auch, wenn er einen von ihnen traf, nützte es nichts. Immer mehr kamen dazu.

Nobilis attackierte die Angreifer mit seinem Schwert, unglaublich schnell, doch immer noch viel zu langsam für so viele. Die anderen Krieger versuchten es ebenso. Aber auch sie waren machtlos gegen so viele Feinde auf einmal.

Mein Atem stockte, als ich sah, dass es kaum noch Fluchtmöglichkeiten für uns gab.

Ich musste einfach etwas tun. Irgendetwas.

Im nächsten Moment zogen die Wächter, die nicht in einen Kampf mit meinen Freunden verwickelt waren, Speere aus ihren Rückenhalterungen. Speere mit schwarzen Spitzen daran. Und zielten auf uns. Auf jeden von uns.

Ich versuchte, mich an meinen Begleitern vorbeizuzwängen, doch sie ließen es nicht zu.

Ohne noch länger darüber nachzudenken, schwamm ich hoch – und wählte so den einzigen Ausweg, der mir noch blieb.

Drei Meter über dem Boden machte ich Halt. Dutzende Augenpaare starrten mich mordlüstern an, zielten auf mich, bereit, mich sofort zu töten.

Irgendwer zog energisch an meiner Flosse und wollte mich zurückziehen, doch ich schüttelte die Hand mit einem kräftigen Flossenschlag ab, konzentrierte mich ganz auf meine Energie. Auf die Angst, die ich jetzt verspürte. Auf die Hoffnung, die trotz allem in mir brannte. Und auf die Liebe zu meinen Freunden.

In mir wallte es auf, wollte ausbrechen und pochte heftig in meinem Körper. Ich streckte meine Arme nach vorne, legte meine Handgelenke aneinander und spreizte meine Finger weit auf.

Mit einer unglaublichen Wucht schleuderte die Energie hinaus. Unzählige flimmernde Energiebälle rasten ungebremst auf die Wächter zu. Schreie hallten in meinen Ohren. Doch ich hatte keine Zeit. Wie im Wahn schoss ich auf unsere Gegner, unfähig zu erkennen, ob ich getroffen hatte oder nicht. Doch auf einmal hüllte uns eine Wolke aus blutgetränktem Wasser ein, verwehrte mir jegliche Sicht.

Da rissen mich auch schon mehrere Hände gleichzeitig nach unten. Unsanft landete ich auf dem sandigen Untergrund.

Noch bevor ich mich orientieren konnte, rief Basil: »Gut gemacht! Und jetzt schnell! Flieht! Schwimmt nah am Boden und folgt mir!«

Ich ließ mich von ihm davonziehen und spürte meine übrigen Freunde dicht an meiner Seite. Wir schwammen waagrecht über dem Grund, während über uns Krieg herrschte. Wütende und wohl auch verletzte Wächter versuchten, uns zu fassen, waren aber blind durch das blutige Wasser.

Die ungewohnte Position ließ meinen Rücken schmerzen, auch, da ich gleichzeitig noch meine Tasche an meinen Bauch drückten musste. Ich folgte einer orangefarbenen Flosse, die nur Marus hören konnte. Doch mehr konnte ich aufgrund des dichten Blutnebels nicht erkennen. Mein, nein, unser aller Vertrauen galt Basil, der uns durch das Königreich führte, den Weg scheinbar auswendig kannte, als wäre er hier schon oft gewesen.

Wir bogen immer wieder ab, doch das Blut wurde nicht weniger, schien sich sogar immer mal wieder zu verdichten, bevor das Wasser allmählich klarer wurde. Langsam fiel mir auf, wie weit entfernt wir schon von der Wächtergruppe sein mussten, die uns angegriffen hatte. Doch wieso waren da immer noch einzelne Blutschwaden im Wasser?

Ich schob die gruseligen Gedanken beiseite, die sich in mein Hirn brennen wollten, und konzentrierte mich stattdessen auf die gleichmäßige Bewegung von Marus' Flosse.

Erneut folgten wir einer Biegung, schwammen etwas nach oben und hielten uns dann nah an Hauswänden. Offenbar befanden wir uns in einer verlassenen Gasse, an der die Wächter nur vorbeieilten, ohne wirklich hineinzusehen.

Wir passierten einen verletzten *Medius*, der gerade um sein Leben röchelte. Ich wollte anhalten, ihm helfen. Doch Nobilis hielt mich zurück.

Zu viel Leid und zu wenig Zeit.

Tränen brannten in meinen Augen, als wir weiterschwammen. Ich wollte ihm so sehr helfen, ihnen allen, um genau zu sein. Denn immer wieder kamen wir nun an *Medius* und *Media* vorbei, für die alle Hilfe bereits zu spät kam. Sogar an kleinen, unschuldigen Kindern. Ich konnte ihnen nicht mehr helfen. Sie alle waren bereits tot. Einfach wie Abfall in eine Ecke geworfen und vergessen.

Ich keuchte auf, jedes Mal wenn wir an einem von ihnen vorbeihasteten. Nobilis griff nach meiner Hand. Aber selbst die Wärme, die mich daraufhin durchströmte, konnte den Schmerz in meiner Brust nicht lindern.

Weiter, immer weiter trieb uns Basil voran. Rechts. Links. Geradeaus. Dort eine neue Gasse. Da eine neue Abbiegung. Wir mieden die Hauptwege und hielten uns bedeckt.

Mein Blick blieb gesenkt, während ich weiter meine Tasche an meinen Bauch presste. Nicht nur, um den Inhalt zu beschützen, sondern auch um die perlenartigen Schuppen auf meinem Bauch zu verdecken. Ich schluchzte leise, versuchte nicht einmal stark zu sein. Dieses Elend. Diese Not. Dieser Schmerz. All das spürte ich in mir drinnen genauso stark, als würde es mir selbst widerfahren.

Es war grausam. Brutal. Gnadenlos. Menschenunwürdig.
*Medius*unwürdig.

Um uns herum wütete das Grauen. Es rumorte immer wieder laut, fast so, als würden unter Wasser Bomben explodieren. Doch wahrscheinlich waren es Gebäude, die einstürzten.

Verzweifelte Schreie durchdrangen das Königreich. Im Wasser breitete sich mehr und mehr der unbarmherzige Geschmack von Blut aus,

wenngleich unsere Sicht nicht mehr derart getrübt wurde wie vorhin. Doch alles wurde rosa. Ein Königreich, eingetaucht in rosafarbenes Wasser. Wie harmlos das klang, wie schlimm es in Wahrheit war. Ein Zeugnis der rohen Gewalt, die den *Medius* hier angetan wurden. Und ich? Ich konnte nichts anderes tun als lautlos zu schluchzen.

Plötzlich wurden wir wieder langsamer. Ich schaute auf und schluckte den Kloß in meinem Hals hinunter.

Wir befanden uns nun offenbar mitten im Königreich. Nicht weit weg vom zusammengestürzten Palast. Die Kämpfe um uns herum waren in vollem Gange.

Basil klopfte an eine Tür. Nur leise. Doch einem bestimmten Takt mit kurzen, festen Klopfzeichen folgend. Als er aufhörte, hielten wir alle den Atem an.

Plötzlich hörten wir Königin Octavias Wächter. Sie schrien sich etwas zu. Und es hatte mit uns zu tun. Ich konnte deutlich das Wort »Menschenmädchen« heraushören.

Panisch sahen wir uns an.

Im selben Moment ertönte ein Geräusch. Ein Klicken. Wie ein Mechanismus, der durch Basils Klopfen ausgelöst worden war. Das Klicken wurde schneller, genauso wie mein Herzschlag, während ich mit halbem Ohr weiter die Wächter belauschte, die immer näher und näher zu kommen schienen. Es grenzte ohnehin an ein Wunder, dass uns noch niemand hier entdeckt hatte.

Mein Herz klopfte panisch, als es ein letztes Mal laut klickte und die Tür danach aufsprang.

Ohne zu zögern, schwammen wir ins Innere des Hauses und schlossen die Tür just in dem Moment, als die feindlichen Wächter um die Ecke

bogen.

Wir wagten es nicht, uns zu bewegen. Hörten genau hin, was sich draußen tat. Laute Rufe schallten an der Tür vorbei. Flüche wurden ausgesprochen. Doch dann wurden die Wächter wieder leiser, bis sie schließlich ganz verschwanden. Hoffte ich zumindest.

Ein lautloses Aufatmen ging durch unsere Reihen. Ich wandte mich um und erhellte den Gang vor uns mit einem kleinen Energieball. Unsere Schatten fielen lang auf Lehmwände. Basil vergeudete keine Sekunde und schwamm bereits zielstrebig voran. Uns blieb gar nichts anderes übrig, als ihm zu folgen.

Immer wieder wichen Abzweigungen von dem Gang ab, die wir jedoch ignorierten. Stattdessen schwammen wir bis zum Ende, wo sich ein riesiger, flacher Stein befand, der an der lehmigen Wand lehnte, als wäre er nur Dekoration.

Nobilis und ich wollten schon daran vorbeichechten, als Basil uns aufhielt: »Wartet! Marus, kannst du den Stein wegrollen?«

»Sicher«, nickte dieser und schob den Stein mit einer fließenden Bewegung zur Seite, wodurch ein Tunnel sichtbar wurde, der höchstens einen Meter hoch und breit war. Ein modriger Geruch schwappte uns entgegen und reizte meinen Hals.

»Du hast doch jetzt nicht etwa das vor, was ich annehme, oder?«, dröhnte Wamil und stemmte seine Fäuste in die Hüfte.

Da zierte Basils Gesicht ein breites Grinsen, das jedoch nicht die Schatten um seine Augen vertreiben konnte. »Oh doch«, nickte er und sah dann mich an. »Ich würde es nicht verlangen, wenn ich nicht wüsste, dass es unser einziger Ausweg ist. Aber du bist die Einzige, die uns Licht machen kann. Deshalb bitte ich dich, voranzuschwimmen. Hab keine

Angst«, fügte er dann noch hinzu, als er meine weit aufgerissenen Augen sah.

Ich spürte, wie Nobilis meine Hand nahm und sanft drückte. »Mut, Adella, ist das, was dich ausmacht.«

Mein Blick schoss zu ihm und ich verdrehte die Augen. »Sicher, hätte ich eine Hose an und wäre an Land, dann wäre die längst nass.«

Nobilis schaute mich fragend an, doch ich schüttelte nur meinen Kopf. »Dann mal los ...« Mit einem mulmigen Gefühl ließ ich einen weiteren Energieball entstehen und schwamm in den Tunnel hinein.

2. KAPITEL

ES DÜRSTET UNS NACH RACHE UND GERECHTIGKEIT



Mein Energieball schwebte einen Meter vor mir, erhellte den engen Tunnel, den wir nun planten, zu durchqueren. Ich hörte, wie die anderen mir folgten, Wamil jedoch einen riesigen Aufstand machte, weil ihm das Ganze zu eng war. »Ihr wollt mich doch auf den Arm nehmen! Hier drinnen werde ich doch wahnsinnig!«, schrie er laut und brachte mich damit wider Willen zum Schmunzeln.

»Pst!«, zischte Basil. »Reiß dich gefälligst zusammen!«

»Das werde ich nicht. Wie könnte ich das denn auch? Wir zwängen uns durch einen winzigen Tunnel, um danach in der Falle zu sitzen!«

»Wamil!«, mahnte nun auch Nobilis und brachte mich damit endgültig zum Kichern. Obwohl ich mich so elend fühlte, entspannte ich mich langsam. Hinter mir hörte ich Elea ebenfalls lachen.

»Aber ...«

»Stell dich nicht so an, mein Großer«, lachte Elea noch ein wenig lauter, wobei das Geräusch an den nahen Wänden widerhallte.

»Wir sind direkt vor dir. Du musst keine Angst haben«, ergänzte Sorbis. Ich wünschte im selben Moment so sehr, dass ich mich in dem schmalen Tunnel hätte umdrehen können, um zu sehen, wie Wamil nun vollends ausflippte.

Augenblicklich hörte ich ihn nach Wasser schnappen. »Ich habe keine Angst!«

»Gut. Dann rein mit dir«, befahl Basil und daraufhin vernahm ich Geräusche, die nach einem kleinen Gerangel klangen. Ein dröhnendes Stöhnen seitens Wamil folgte, dann war es still.

Als nun alle *Medius* im Tunnel waren, konnte ich deutlich das Donnern des Steines hören, den Marus wieder vor den Eingang schob und uns damit in völliger Dunkelheit zurückließ, wäre das schimmernde Licht meines Energieballs nicht gewesen.

Immer wieder hörte ich von hinten zornige Rufe, weil irgendwer irgendwen versehentlich rammte oder zu dicht hinterherschwamm. Ich konnte nicht anders, als abermals laut loszulachen – was noch mehr wütendes Gemurmel erzeugte. Aber das war mir egal, löste das Lachen doch ein wenig die Beklemmung in meiner Brust, die durch die enorme Enge ausgelöst wurde, durch die drückenden Wände des Tunnels. Ja, ich konnte Wamil gut verstehen, hatte ich doch gleichfalls das Gefühl, kaum noch Platz zu haben. Wie sollte es da erst den anderen gehen, die mindestens doppelt so breite Schultern hatten wie ich?

Nichtsdestotrotz kämpfte ich mich durch den Tunnel. Meter um Meter. Meine Tasche lag auf meinem unteren Rücken, drohte jedoch immer wieder nach vorne zu rutschen, weshalb ich sie ständig zurückziehen musste.

Mit jedem Meter, den wir zurücklegten, wurde es wärmer, fast so, als würden wir langsam ins Erdinnere eintauchen. Doch es war nicht unangenehm.

Schon bald hörten wir nichts mehr außer uns selbst, das Kriegsgewirr verblasste für kurze Zeit zu einer unangenehmen Erinnerung. Keine Schreie. Keine Rufe. Nichts als Stille. Angenehme und ruhige Stille.

Und das war auch gut so. Für das, was nun vermutlich auf uns zukam, brauchte ich einen klaren Kopf. Also konzentrierte ich mich weiter auf den Weg vor uns.

Die engen Wände um uns herum schienen, wie mir jetzt erst auffiel, aus so etwas wie hart gewordenem Schlamm zu bestehen. An manchen Stellen ragten sogar noch Wurzeln durch die Decke oder aus einer Ecke an den Wänden. Doch sie waren gestutzt worden, kurzgeschnitten auf eine Länge, die niemanden mehr am Vorbeischwimmen hindern konnte. Einen Moment lang kniffen sich meine Augen wie automatisch zusammen.

Jemand war hier gewesen. Das bedeutete auch, dass dieser Jemand am Ende des Tunnels auf uns wartete. Und ich hoffte von ganzem Herzen, dass es niemand war, der uns etwas Böses wollte.

Ich atmete tief ein, versuchte mich zu beruhigen und meinen Optimismus wiederzufinden. Wir würden das hier überleben und vielleicht konnten wir sogar helfen. Im nächsten Moment verschluckte ich mich beinahe an dem modrigen Wasser und konnte nur mit Mühe einen Hustenanfall unterdrücken.

Vor uns tauchte eine scharfe Biegung auf. Ich stoppte abrupt und hörte, wie sich die anderen prompt hinter mir beschwerten. »Wartet. Hinter der Kurve sind Abzweigungen«, erklärte ich ihnen. »Basil! Wo muss ich lang?«

Ich konnte mich nicht umdrehen und musste deshalb auf seine Antwort warten, während ich die verschiedenen Wege musterte.

»Schwimm ganz nach links. Nimm den Tunnel, der am engsten aussieht. Und hab keine Angst. Er wird dich nicht am Durchkommen hindern, da du ein reines Herz hast!«, rief er wispernd. Und ziemlich geheimnisvoll.

Unsicher nickte ich in die Dunkelheit. Was sollte ich auch darauf erwidern. Langsam schwamm ich die Abbiegung entlang und folgte dann Basils Anweisung. Tatsächlich war da ein Weg. Er war sehr schmal, wirkte mehr wie eine Felsspalte als ein Tunnel. Nicht mal mein Kopf würde hindurchpassen. Doch aus einem unbestimmten Grund vertraute ich Basil.

Tief atmete ich ein und näherte mich langsam der engen Spalte. Als ich nur noch eine Handlänge davon entfernt war, erzitterte sie plötzlich. Winzige Brocken lösten sich aus der Decke und rieselten wie Schnee auf uns herunter. Hinter mir wurden die anderen unruhig – im Falle Wamils eher panisch vor Angst – und Basil versuchte, sie zu beschwichtigen.

Doch ich verspürte keine Angst. Denn ich konnte genau sehen, was dort gerade passierte. Tatsächlich weitete sich der schmale Tunnel. Aber nur ein kleines Stück. Nur so weit, dass meine Hand hineinpasste.

Ich schluckte einmal kräftig und kam ihr näher. Dann ließ ich meine Hand durch den Spalt hineingleiten. Wie automatisch folgte meine Energiekugel – augenblicklich wurde es dunkel. Jedoch ließ ich mich nicht beirren und drang weiter vor. Mit jedem Millimeter, dem ich mich der Öffnung näherte, wurde sie breiter. Aber nur so breit, dass ich mich gerade so hineinzwängen konnte. Beinahe wie ein starrer Vorhang. Es war unglaublich.

Als ich schließlich ganz durch die Spalte geschlüpft war, ließ ich meinen Blick schweifen, soweit es das Licht meines Energieballs ermöglichte. Dieser Tunnel war im Gegensatz zu seiner winzigen Öffnung riesig. Weiter hinten erkannte ich sogar Säulen, die seine eindrucksvollen Dimensionen nur noch mehr untermalten.

Ich drehte mich um und ließ die Energiekugel hinaus zu den anderen gleiten. Ich hörte ihr erleichtertes Aufatmen und musste lächeln. Dann positionierte ich mich neben der Spalte. »Basil? Bist du da?«

»Ja. Aber wo bist du? Ich kann dich nicht sehen«, flüsterte er zurück, während ich bereits seinen Kopf erkennen konnte, der mir gerade entgegenkam.

»Ich bin direkt neben dir. Kannst du mich wirklich nicht sehen?«, fragte ich überrascht. Kalte Panik durchfuhr mich bei der Vorstellung, jetzt unsichtbar für meine Freunde zu sein. Ich malte mir bereits die wildesten Szenarien aus und hatte schon Tränen in den Augen, da Basil verneinte. Doch als sein ganzer Körper schließlich wie meiner zuvor durch den Spalt geschlüpft war und er jetzt neben mir stand, blickte er mich direkt an. »Das ist echt ein guter Trick gewesen.«

Ich schüttelte verwirrt meinen Kopf. »Trick? Wieso?«

»Das hier alles war das Werk meines alten Bekannten. Und er hat wahrscheinlich auch einen Zauber über den Eingang gelegt, dass man nichts dahinter sehen kann außer völliger Dunkelheit. Sehr beeindruckend«, erklärte er voller Ehrfurcht und blickte sich um.

»Ja. Total. Ich dachte, ich bekomme einen Heulkampf, weil du mich nicht sehen konntest, und du sagst, das wäre beeindruckend. *Gruselig* ist das richtige Wort dafür«, erwiderte ich und beobachtete, wie sich nun

auch Sorbis langsam und vorsichtig näherte. Noch waren wir für ihn unsichtbar.

»Was ist gruselig?«, fragte er leise. Ich machte gerade meinen Mund zur Antwort auf, da begann er schon zu brüllen: »WAS IST GRUSELIG? Jetzt antwortet mal! Verdammter Walmist, wo seid ihr?!«

Ich unterdrückte nur mühsam ein Kichern bei seinem ängstlichen Gesicht. »Wir sind direkt neben dir. Hab keine Angst. Warte. Ich nehme jetzt deine Hand. Bitte erschreck dich nicht.« Als meine Finger die seinen berührten, umklammerte er sie so fest, dass ich aufstöhnte.

»Das bist doch du, Adella, oder?«, fragte er dann mit zittriger Stimme und glitt weiter auf uns zu. Nur noch seine Flosse fehlte.

»Ja. Das bin ich. Mach dir keine Sorgen. Hier drinnen ist es viel schöner als in dem Tunnel.« Ich zog sanft an seiner Hand und schon war er bei uns.

Als er uns sehen konnte, starrte er uns an, als würden wir ihm zum ersten Mal begegnen. »Wow!«

Ich grinste. »Ich weiß.«

»Wir sollten uns wirklich beeilen«, drängte Basil nun, nachdem er sich noch ein wenig umgesehen hatte und anscheinend mit seiner Geduld am Ende war.

Ich wandte mich zu ihm. »Ich weiß. Aber es ist *wirklich* beängstigend. Lass ihnen die Zeit.«

Er zuckte mit den Schultern, atmete tief aus und nickte dann zustimmend. »In Ordnung. Aber danach beeilen wir uns wieder.«

»Natürlich.« Ich drehte mich wieder um und sah, wie Sorbis sich an den nichtsahnenden Lorbis anschlich, der gerade auf unserer Seite des Tunnels ankam.

»Wehe!«, mahnte ich ihn und sofort wich er mit einem verschlagenen Grinsen auf seinen Lippen zurück.

Ich schüttelte lächelnd meinen Kopf. Dann half ich seinem Bruder, genauso wie ihm vorher. Das Gleiche tat ich auch bei den anderen. Ich nahm ihre Hand und versuchte, sie zu beruhigen – was wirklich gut funktionierte. Schon bald waren alle außer Wamil auf unserer Seite.

»Wamil?«, fragte ich zaghaft und horchte durch die Spalte. Auch ich konnte von hier aus nicht auf die andere Seite sehen. Ich konnte nur etwas erkennen, wenn jemand bereits dabei war, herüberzukommen. Glücklicherweise machte das aber meinem zurückgeschickten Energieball nichts aus – zumindest nahm ich das an, weil Wamil noch nichts über die Dunkelheit gesagt hatte, die ohne magische Lichtquelle zweifelsohne über ihn hereingebrochen wäre.

Die anderen unterhielten sich im Hintergrund flüsternd oder schwammen schon langsam voraus, um sich alles anzusehen. Doch ich wartete noch auf den Letzten von uns.

»Ich komme da nicht rein. Nein. Da passe ich doch nie und nimmer durch. Schwimmt ruhig vor. Das mache ich nicht mit«, erklärte Wamil dröhnend.

Ich musste mir jetzt wirklich das Lachen verkneifen. »Komm schon. Wir warten auf dich. Das ist überhaupt nicht so schlimm, wie es aussieht. Du hast es doch bei den anderen gesehen.«

»Ist mir egal«, entgegnete er knapp von der anderen Seite aus.

»Alles in Ordnung?«, fragte Nobilis und tauchte neben mir auf, griff nach meiner Hand und drückte sie sanft.

»Ja«, flüsterte ich ihm zu, »aber Wamil hat Angst, glaube ich. Ich werde ihm mal helfen, okay?«

»Gut, aber beeil dich«, bat er mich und gab mir einen schnellen Kuss auf die Wange, der mein Herz zum Hüpfen brachte und mich für einen kurzen Moment alles um mich herum vergessen ließ. Doch schnell riss ich mich wieder zusammen.

»Kannst du bitte gleich Wamils Hand nehmen und gut auf ihn einreden?«, bat ich Nobilis leise, denn ich wollte nicht, dass Wamil mich hörte und eventuell bockig wurde.

»Klar«, antwortete er ebenso leise.

Ich drehte mich zur Spalte und atmete tief ein. »Wamil? Ich komme jetzt raus.«

Seine Antwort war ein Brummen.

Ich lachte und beugte mich vor. Wieder öffneten sich die Wände wie ein Vorhang und schmiegt sich nun beinahe an meinen Körper. Erst als ich vollends auf der anderen Seite war, konnte ich Wamil wieder sehen.

Er starrte mich mit großen Augen an, die von meiner Energiekugel hier draußen angestrahlt wurden. Seine orangefarbenen Haare waren verwuschelt und standen wild von seinem Kopf ab. Sein Anblick war beinahe schon skurril. Die Angst in seinen Augen passte so gar nicht zu seinem wuchtigen, mit Muskeln übersäten Körper.

Ich öffnete gerade meinen Mund, als ich Basil plötzlich schreien hörte. Ein markerschütternder Schrei. Wamil und ich zuckten zusammen und starrten zu dem Spalt. »Adella? Bist du rausgeschwommen?«

»Ja. Ich wollte Wamil helfen ...«, antwortete ich zaghaft und sah Wamil mit großen Augen an, was ihn nur noch nervöser zu machen schien.

»Verdammt! Adella. Man kann nicht einfach so rausschwimmen. Wenn man einmal drinnen war, kann man erst am nächsten Tag wieder rein!«

»Sicher?«, fragte ich zaghaft und streckte meine Hand zur Spalte, doch die Wände bewegten sich nicht. Sie blieben still und starr in ihrer Position.

»Ja. Wartet dort. Wir beeilen uns und kommen bald zurück. Bestimmt kann Calius euch helfen.«

»Adella?«, hörte ich nun Nobilis fragen.

»Ja?« Mein Herz hüpfte auf.

»Hab keine Angst. Ich bleibe in deiner Nähe und warte mit dir, bis die anderen wieder da sind.«

»Nein. Schon gut. Wamil ist doch bei mir. Und wir können uns ganz gut selbst verteidigen«, antwortete ich scherzhaft, doch blickte trotzdem etwas ängstlich über meine Schulter zurück zu den anderen dunklen Gängen.

»In Ordnung«, lenkte er zögernd ein und ich wusste, dass er das nur tat, weil ich mich ansonsten wieder beschwert hätte. »Wamil?«

Wamil räusperte sich neben mir und antwortete dann gewohnt laut.

»Ja?«

»Pass bitte gut auf sie auf.«

»Natürlich«, rief Wamil laut und sah mich ungewohnt schüchtern an.

»Wir sind so schnell wie wir können wieder zurück. Bleibt bitte, wo ihr seid.«

»Sicher«, beruhigte ich ihn, bevor ich leise seufzend auf den Boden neben der Spalte niedersank. Wamil ließ sich mir gegenüber nieder. Dann warteten wir.

Und warteten.

Und schwiegen.

Ich spielte mit meinem Energieball und ließ ihn hin und her schweben. Gebannt verfolgte Wamil ihn mit seinen Augen, doch sagte nichts dazu.

Da ließ ich ihn höher schweben und versuchte die bedrohlich wirkenden dunklen Schatten hinter der nächsten Ecke zu ignorieren, die langsam begannen, sich selbstständig zu machen. Zumindest redete ich mir das ein.

Auf einmal räusperte sich Wamil. Ich fuhr hoch und stieß mit meinem Kopf an den harten Stein. Stöhnend rieb ich mir die schmerzende Stelle und sah ihn an.

»Also ...«, begann er, doch schien sich nicht durchringen zu können, weiterzureden.

»Ja?« Neugierig hob ich meine Augenbrauen.

Wieder räusperte er sich. »Also wegen gerade. Tut mir leid dass ich mich nicht getraut habe das durchzuschwimmen«, nuschelte er leise, weshalb ich ihn kaum verstand.

Ich unterdrückte ein Lächeln. »Schon in Ordnung.«

»Ja, also ich sehe zwar nicht so aus, aber das mit dieser Enge ist nicht so wirklich mein Ding«, gab er schließlich nach einem tiefen Seufzer zu.

»Es war schon *sehr* eng. Ich fand es auch gruselig.«

»Aber ... also vielleicht hört sich das jetzt seltsam an, aber kann das vielleicht unter uns bleiben? Die anderen müssen jetzt nicht unbedingt mitbekommen, dass ich enge Tunnel nicht so gut finde«, erklärte Wamil dann mit verzogenem Mund, ohne mich anzusehen.

Ich unterdrückte ein albernes Kichern. »Klar. Ich behalte das für mich.«

Wieder schwiegen wir eine Weile und beobachteten meine Energiekugel, die ich nach einiger Zeit wieder hin und her schweben ließ.

Irgendwann räusperte sich Wamil erneut. »Wusstest du, dass ich großen Respekt vor dir habe?« Sein Blick war noch immer auf den Energieball über meiner Hand gerichtet.

Ich blickte ihn überrascht an. »Wie meinst du das?«

Er lachte kurz auf, dann sah er wieder ernst aus. »Ich finde es bemerkenswert, dass du so wenig Angst hast. Du trägst dein Herz auf der Zunge und zeigst all deine Emotionen offen und ohne Scheu.«

»Ihr tut immer so, als wäre ich ein Held oder sowas. Aber ich bin ganz normal. Ich tue einfach das, was ich immer tue, und es ist mir ehrlich gesagt wirklich unangenehm, dass alle mich behandeln, als hätte ich keine Macken.«

»Natürlich. Jeder hat die. Trotzdem wirkt es so, als hättest du vor den *wirklich* großen Dingen überhaupt keine Angst.«

»Was denn für *große Dinge*?«

»Na ja. Zum Beispiel, dass du die Auserwählte sein sollst. Oder dass uns offensichtlich jemand nach dem Leben trachtet. Oder die Tatsache, dass Königin Octavia gerade dabei ist, die Ozeane in einen erbitterten Krieg zu führen. Entweder, du hast keine Angst, oder es interessiert dich nicht. Aber das kann ich mir nicht vorstellen.«

Ich lachte auf. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund fand ich das jetzt witzig. »Glaub mir. Es interessiert mich alles, was hier passiert. Und ich habe mehr Angst, als du dir vorstellen kannst. Aber irgendwie gleichzeitig auch nicht, denn ich habe euch alle an meiner Seite. Ihr seid meine Freunde und mit euch fühle ich mich, als würden wir gemeinsam alles besiegen können, was sich uns in den Weg stellt. Und ... na ja, ich habe hier schon so viel erlebt und so viel gesehen, dass es mir so vorkommt, als könnte mich nichts mehr schocken. Doch das heute war so schrecklich, dass ich am liebsten geschrien hätte. Eigentlich fühlt sich alles noch immer so an wie in einem Traum. Eine Mischung aus einem guten und einem schlechten, um ehrlich zu sein.«

»Alles andere wäre auch nicht normal. Und dennoch ... Du hast dich in gewissen Dingen so sehr unter Kontrolle wie niemand sonst. Weißt du, du wärst eine gute ...«, begann er, doch brach unvermittelt ab, als wir Basil hinter uns hörten.

»Wamil? Adella? Seid ihr da?«, rief er hinter der Spalte.

»Ja, wir sind da«, erwiderte Wamil und atmete tief ein.

»Gut. Calius, der Berater des Königs ist hier. Er wird den Weg soweit frei machen, dass ihr hindurchschwimmen könnt. Aber ihr müsst euch beeilen«, erklärte Basil schnell.

Wamil lächelte schwach. »In Ordnung.«

Damit glitten wir empor und starrten den Eingang des Tunnels an.

»Als was wäre ich gut?«, hakte ich nach.

Er lächelte noch immer und versuchte, gleichzeitig ernst zu wirken.

»Du wärst eine gute Königin.«

Noch bevor ich antworten konnte, ertönte hinter der Spalte eine Stimme und gleichzeitig wurde der Eingang zum Tunnel größer. Ich wollte Wamil antworten, doch da schob er mich schon hindurch und folgte mir eilig. Und das in letzter Sekunde, denn gerade als er auf der anderen Seite war, zog sich die Spalte auch schon wieder zusammen.

3. KAPITEL

GEHEIMNISSE UNTER FREUNDEN



Ich atmete erleichtert ein – und augenblicklich kam mir Nobilis entgegen. Er schloss mich fest in seine Arme, hüllte mich mit seiner Wärme ein. Ich spürte ein Ziehen in meiner Brust, das mich ganz atemlos machte.

»Alles in Ordnung?«, fragte er besorgt und musterte eingehend mein Gesicht.

Ich lächelte, denn es war, als würde mein Innerstes kein anderes Gefühl als Glück zulassen. »Alles gut. Wamil und ich haben ein bisschen abgehangen.«

Darüber musste Nobilis lachen, während er mich wieder an sich heranzog. Doch ich konnte sein Lachen nur schlecht erwidern. Immer noch hallten Wamils Worte in meinen Ohren wider.

Eine Königin? Ich? *Niemals!*

»Was ist los?« Nobilis bemerkte sofort, dass etwas nicht stimmte.

Ich drückte mein Gesicht an seine Brust, ließ mich weiter davon einlullen, wie wundervoll es doch war, in seiner Nähe zu sein. »Hast du auch das Gefühl, dass sich etwas verändert hat? Zwischen uns?«